

Keineswegs eine pünktlich zum Jubiläum vorgelegte Ruhmesgeschichte

Der Historiker Notker Hammerstein nimmt die letzten vier Jahrzehnte der Goethe-Universität in den Blick

von *Christoph Cornelißen*

Am 2. Februar 2014 verabschiedete sich die Goethe-Universität mit einem großen Knall von ihrem höchsten Gebäude. In nur wenigen Sekunden sank der AFe-Turm, der für rund vier Jahrzehnte den Gesellschafts- und Erziehungswissenschaften, der Psychologie und weiteren Abteilungen eine Heimstatt geboten hatte, in Schutt und Asche. Im Jubiläumsjahr wurde damit ein hoch symbolischer Akt vollzogen, denn die Goethe-Universität verabschiedete sich nicht nur von einer »Bausünde« der 1970er Jahre, sondern sie entsorgte ebenfalls einen Teil ihrer jüngsten Geschichte, die über weite Strecken von einem von vielen Beobachtern als »menschenunfreundlich« empfundenen Turm überragt worden ist.

Kritische Analysen aus dem Blick »von oben«

Dass mit der Großsprengung nicht zugleich das Wissen über die jüngste Phase der Frankfurter Universitätsgeschichte unterging, verdanken wir den beeindruckenden Arbeiten des Frankfurter Historikers Notker Hammerstein, der als der ausgewiesenste Kenner dieses Themas gelten darf. Schon mit seinen ersten beiden Bänden, welche die Frankfurter Universitätsgeschichte vom Gründungsjahr 1914 bis an das Ende der 1970er Jahre behandeln, stellte er sein stupendes Wissen um die hiesige Hochschule unter Beweis. Im Auftrag der Universitätsspitze hat er sich nun der mühevollen Aufgabe unterworfen, die Entwicklungen auch der letzten vier Jahrzehnte an der Goethe-Universität gründlich zu rekonstruieren. In kaum mehr als einem Jahr ist daraus eine

umfangliche Darstellung entstanden, die im Wesentlichen unter Rückgriff auf die Rechenschaftsberichte der Rektoren beziehungsweise Präsidenten sowie die immer umfanglicher ausfallenden Forschungsberichte, darüber hinaus auf der Basis des kontinuierlich erschienenen Uni-Reports die grundlegenden Entwicklungen an der Goethe-Universität vom Ende der 1970er Jahre bis in die unmittelbare Gegenwart herausarbeitet und kritisch analysiert.

Naturgemäß geben die bislang nur beschränkt zugänglichen Quellen über den Berichtszeitraum der vorliegenden Darstellung eine administrative Schlagseite, welche die Sichtweisen der Universitätsspitze sowie generell den »Blick von oben« bevorzugt, wohingegen beispielsweise die soziale Lage der Studierenden oder auch Sichtweisen von außen auf die Universität nur am Rande auftauchen. Aber all das, was Hammerstein auf den mehreren Hundert Seiten seines dritten Bandes zur Frankfurter Universitätsgeschichte ausbreitet, bietet keineswegs eine pünktlich zum Jubiläum 2014 vorgelegte Ruhmesgeschichte, sondern dem Autor gelingt es, grundlegende Problemzonen der jüngeren Universitätsgeschichte herauszuarbeiten und mit einem dezidiert kritischen Urteil zu versehen.

»Euphorische Bildungsrhetorik« bei knappen Kassen

Nur wenige Beispiele müssen hier genügen. So geht Hammerstein zum einen auf die Beziehun-



Notker Hammerstein

Die Johann Wolfgang Goethe-Universität, Band 3: Ihre Geschichte in den Präsidialberichten 1972-2013

Göttingen 2014, Wallstein Verlag, ISBN 978-3-8353-1592-1, 275 Seiten, 29,90 Euro.

gen zwischen Universität und Landesregierung ein, die sich nicht zuletzt wegen der fortlaufenden strukturellen Unterfinanzierung der Frankfurter Hochschule wiederholt als schwer belastet erwiesen und zuweilen sogar zu harten Auseinandersetzungen führten. Hierbei taten sich beide Seiten unter anderem auch deswegen schwer, konstatiert Hammerstein, weil sie nicht von einer »euphorischen Bildungsrhetorik« ablassen wollten, für deren praktische Umsetzung die öffentlichen Kassen jedoch tatsächlich kaum einen Spielraum boten.

Zum anderen behandelt er eingehend die hochschulpolitischen Entwicklungen, wobei er als Ausgangspunkt das Novellierte Hochschulgesetz aus dem Jahr 1970 wählt, das allen Statusgruppen in den Gremien der Universität ein Mitspracherecht einräumte. Darüber seien die Verhandlungen immer stärker politisch-ideologischen Zielsetzungen unterworfen worden, und auch sonst zeichnet der Autor ein eher kritisches Bild der Hochschulpolitik. Vor allem die Störaktionen, Schmierereien und gewalttätigen Aktionen studentischer Gruppen sind ihm ein Dorn im Auge, waren doch nicht zuletzt diese dafür verantwortlich, dass der Universität Frankfurt bis in die 1980er Jahre der Ruf vorausseilte, eine der politisch unruhigsten Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland zu sein.

Die »Reformitis« und die Folgen für die intellektuelle Bildung

Als insgesamt problematisch stuft Hammerstein ebenfalls die Rolle vieler selbsterklärter Bildungsexperten ein, die mit ihren dauernden Reformansprüchen die Universität zu einer »behüteten, leitenden, nahezu schulischen Institution« umgebaut hätten. Im Grunde habe die »Reformitis« nichts anderes zur Folge gehabt, als einerseits die Messbarkeit von Lehre und Forschung zu erhöhen und andererseits das Drittmittelaufkommen der Fachbereiche zu steigern. Darüber sei der Weg in einen »Teufelskreis von Drittmittelinwerbung, Antragstellung, sogenannten modernen Organisationsformen und Themen« sowie Nützlichkeits- und Kostenüberlegungen beschriftet worden, welche der

überkommenen Idee der Universität als Hort intellektueller Bildung förmlich die Luft entzogen habe. Sehr kritisch äußert sich der Autor zuweilen auch über das zeitweilig mangelnde wissenschaftliche Niveau verschiedener Fachbereiche.

Der Campus Westend: »Ein geistig-ästhetisches Eldorado«

Hammersteins detailreicher Bericht ist jedoch alles andere als eine kulturpessimistische Abrechnung mit der jüngsten Universitätsgeschichte, denn so düster viele Passagen zu den 1970er und teilweise auch noch den 1980er Jahren lauten, so hell zeichnet er manche der nachfolgenden Entwicklungen. Obwohl die inner- und außeruniversitären Wissenschaftsbürokratien weiter wucherten und eben kein Ende der Vorherrschaft vom Planungsdenken einsetzte, kam im Laufe der 1980er Jahre ein fundamentaler Wandel in Gang, der das intellektuelle Klima an der Universität erheblich verbesserte. Ein wesentlicher Ausdruck dieser Wende war die Tatsache, dass sich der Ruf der Goethe-Universität national und international verbesserte. Weiterhin signalisierten die wachsende Zahl der Stiftungsprofessuren, der steigende Zufluss von Schenkungen und öffentlichen Zuwendungen, aber auch die Verbesserung im Verhältnis von Stadt und Universität sowie der Weg zur »Stiftungsuniversität«, dass sich die Lage um einiges von der eher trüben Zwischenphase entfernt hatte. Der wohl sichtbarste Ausdruck der neuen Entwicklungen war der Umzug der Geistes- und Sozialwissenschaften von Bockenheim zum Westend und damit auf einen Campus, der geradezu ein »geistig-ästhetisches Eldorado« darstelle.

Was Hammerstein zur Forschungsentwicklung, über Finanzierungsfragen, Gremienarbeit sowie das Verhältnis von Stadt beziehungsweise Land und Universität darstellt, ist nicht nur in der Breite beeindruckend, sondern wirft weiterführende Fragen nach dem konkreten Gewicht der handelnden Personen und Institutionen auf. Gleichzeitig zeigt er die Notwendigkeit auf, die Frankfurter Entwicklungen in den breiteren Rahmen der (west)deutschen Hochschullandschaft einzuordnen. Hierfür bietet sein Buch eine erste verlässliche Grundlage, für die man auch deswegen dankbar sein muss, weil allgemein an den Universitäten bis heute das Bewusstsein der eigenen Geschichtlichkeit nur gering entwickelt ist. ●



Der Rezensent

Prof. Dr. Christoph Cornelißen, 56, hat seit April 2012 die Professur für Neueste Geschichte an der Goethe-Universität inne. Zu den Forschungsschwerpunkten seines Lehrstuhls gehören die Geschichte des Sozialstaats, die Geschichte Europas sowie die Wissenschafts- und Universitätsgeschichte. Cornelißen beschäftigt sich zudem intensiv mit der Geschichte der Erinnerungskulturen.

cornelissen@em.uni-frankfurt.de